

hervorgegangen ist“, angesprochen. Ein Kapitel Forschungsgeschichte erschließt *L. Gross – Goshen / Indiana (USA)* („Grete Mecenseffy and Austrian Anabaptism“), der Auszüge aus der wissenschaftlichen Korrespondenz von G. Mecenseffy, die durch F. Blanke den Zugang zur Täuferforschung fand, mit Robert Friedmann (†1970) teilt und kommentiert, eine schöne Gabe an die Jubilarin, die der hohen Wertschätzung („indefatigable chronicler of Austrian Anabaptism“, „keen interpreter . . . at once critical and empathetic“) Ausdruck gibt.

Des weiteren ist hinzuweisen auf die detaillierte Untersuchung von *G. May*: „Merkion und der Gnostiker Kerdon“, auf die über den unmittelbaren Bezug hinaus bedenkenwerten Überlegungen von *S. Heine*: „Evangelischer Glaube und der Lehrplan der Evangelischen Kirche in Österreich“ und die gründliche Studie von *A. Stein*, die das neue röm.-kath. Kirchenrecht im Hinblick auf die Problematik der ev.-kath. Ehen analysiert. Eine Predigt von *K. Niederwimmer* im Semesteranfangsgottesdienst über Mc. 2, 23–26 und Rundfunkvorträge von *H.-Chr. Schmidt-Lauber* über die 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 bereichern den Band.

Der im Beitrag von Barton S. 31 zum Phänomen „Anpassungsprotestantismus“ im Kontext nicht näher begründete Bezug auf Melanchthon ist überflüssig und m. E. störend. Wenn ein weiterer Leserkreis angesprochen werden soll, müßten die in den Anmerkungen verwendeten bibliographischen Abkürzungen aufgelöst werden (ML, Ö, StT etc.). Der im Inhaltsverzeichnis genannte Titel des Beitrags von Locher stimmt nicht mit der im Textteil verzeichneten Überschrift überein. S. 122 Z. 3 ist statt „englischen“ „evangelischen“ zu lesen.

Jena

Eberhard Pältz

Renovatio et reformatio. Wider das Bild vom „finsternen“ Mittelalter. Festschrift für Ludwig Hödl zum 60. Geburtstag überreicht von Freunden sowie Kollegen und Schülern. Hrsg. v. Manfred Gerwing und Godehard Ruppert. Verlag Aschendorff, Münster 1985. VI + 246 Seiten. Leinen. DM 48,-.

Wer aufgrund des Untertitels erwartet hatte, er finde in diesem Werk eine Entkräftung der landläufigen Vorwürfe gegen all das, was man allgemein als Mißstand im finsternen Mittelalter ansieht (z. B. Hexenverbrennung, Inquisitionsauswüchse, Kreuzzüge, Missionierung mit dem Schwert, Ablaßmißbrauch, Verirrungen in der Volksfrömmigkeit, Reliquienkult, Überbetonung der Wallfahrt), der sieht sich enttäuscht. Nichts von all dem ist thematisiert, nur einiges davon kommt beiläufig zur Sprache.

Bei den sechzehn Beiträgen dieser Festschrift für den Bochumer Dogmatiker Ludwig Hödl geht es nicht um ein spektakuläres, ja reißerisches Ansprechen des sogenannten Volksbewußtseins der breiten Masse, sondern um subtile Kleinarbeit in der rein auf die wissenschaftliche Forschung bezogenen Fragestellung: Wo lassen sich in den verschiedenen Bereichen der mittelalterlichen Philosophie, Theologie und Geschichtsbetrachtung Ansätze und Lösungsmöglichkeiten erkennen, die, wenn sie weiterverfolgt würden, in den heutigen wissenschaftlichen Disziplinen von großem Nutzen sein könnten, sei es, daß sie die vielen einseitigen Betrachtungsweisen auch unserer Zeit beleben, sei es, daß sie die Argumente anders gewichten und damit zu anderen Lösungswegen oder zu komplexeren Gesamtzusammenhängen führen. Auf diese Weise wäre mittelalterliches Denken und Forschen eingebunden in unsere Gegenwart. Eine so gearbete kritische Erneuerung in Inhalt und Form (siehe den Titel: Renovatio et reformatio) würde statt des Redens über das Mittelalter ein direktes Einbeziehen seines Forschens in unsere Gegenwart ermöglichen; damit wäre das Bild vom „finsternen“ Mittelalter überwunden.

Die sechzehn Beiträge sind nach drei Wissenschaftsgebieten gegliedert: Theologie, Philosophie und Geschichte. Jeder Beitrag bietet ein winziges Mosaiksteinchen, um je für sich und in Verbindung mit den anderen Beiträgen (wie in einem Gesamtbild) die Rede vom „finsternen“ Mittelalter als Vorurteil zu entlarven.

B. G. Langemeyer, *Leitideen und Zielsetzungen theologischer Mittelalterforschung*

aus der Sicht der systematischen Theologie nimmt unter anderem Stellung zum Verhältnis der alten (= metaphysischen) zur neuen (= hermeneutischen) Theologie, wobei er die anthropologische Wende nicht erst in den letzten Jahrzehnten ansetzt, sondern bereits im Mittelalter vorgezeichnet findet. Es werden einige theologische Perspektiven aufgezeigt, die im Mittelalter nicht weiter zur Geltung kamen, die aber zur Bewältigung heutiger Fragestellungen nützlich sein könnten. J. Leclercq, *Neue Perspektiven in der monastischen Theologie: Das Weibliche und die eheliche Liebe* führt zur Nuancierung der Vorurteils, das Mittelalter insgesamt sei antifeministisch. Wo die Autoren auf das Denken der vorchristlichen griechischen Philosophen zurückgreifen, folgen sie deren verächtlichem Urteil über die Frau. Wo es sich aber um eigenständige klösterliche Theologie (Mönche und Regularkanoniker) handelt, gibt es diese Animosität nicht oder zumindest nicht in gleichem Maße. H. J. F. Reinhardt, *Der Ehetraktat „De sacramento coniugii“ im Römerbriefkommentar der Handschrift Vaticanus Ottobonianus Latinus 445 und Parallelen* geht einigen interessanten Vorgängen nach, die die heutigen kirchlichen Aussagen über die Ehe maßgebend geprägt haben, insbesondere in den Schulen der Frühscholastik. L. Scheffczyk, *Die Stellung des Thomas von Aquin in der Entwicklung der Lehre von den Mysteria vitae Christi* zeigt, wie Thomas den verzweigten Traditionsstrom in dieser Fragestellung aufgriff. Dadurch daß er die Aussagen über das Leben Christi grundsätzlich in die Erlösungslehre einordnet, weist er ihnen einen soteriologischen Wert zu. Auffallend ist der große Anmerkungsteil dieses Beitrags. M. Schmaus, *Die Einheit des trinitarischen Wirkens in der Ost- und Westkirche* greift ein zentrales theologisches Thema auf. Es geht um die Funktion des Heiligen Geistes im Gnadenwirken Gottes; hier sieht der Verfasser eine weitgehende Übereinstimmung zwischen der Ost- und Westkirche, aus der die neusten Arbeiten mit Erfolg schöpfen konnten. T. Schneider, *Die dogmatische Begründung der Ekklesiologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, dargestellt am Beispiel der Rede von der Kirche als dem Sakrament des Heils für die Welt*. Dabei handelt es sich, wie der Verfasser in seinem persönlich an Prof. Hödl gerichteten Vorwort zum Ausdruck bringt, um zwei Vorträge bei der Trierer Fortbildungstagung des Verbandes Katholischer Religionslehrer an Gymnasien vom Jahre 1983, wobei der geschichtlich bezugte und überlieferte Glaube in unserer Zeit lebendig und wirksam werden sollte. Die Themen lauten: *Das Subjekt als Objekt: die Kirche als Konzilsthema* und *Zur Verbindlichkeit der sakramentalen Ekklesiologie*.

Das Wissenschaftsgebiet Philosophie ist mit folgenden Beiträgen vertreten: F. Hoffmann, *Einige Bemerkungen zum Problem der unmittelbaren und der vermittelten Erkenntnis in der Scholastik* will zu den zahlreichen vorhandenen Untersuchungen zur Analyse des Erkennens nicht noch einen weiteren Beitrag hinzufügen, sondern einige Hinweise auf erkenntnismetaphysische Hintergründe der verschiedenen Richtungen innerhalb der Scholastik geben; dabei ist, wie der Autor selbst in seiner Einleitung sagt, die Gegenüberstellung von unmittelbarer und vermittelter Erkenntnis in sich problematisch. R. Macken, *Selbstverwirklichung in der Anthropologie des Heinrich von Gent* stellt dem heute allgemein üblichen Begriff von Selbstverwirklichung, der in seiner Einführung auf das rein innerweltliche beschränkt zu werden pflegt („bist du erfolgreich?“), die größere Weite des mittelalterlichen Denkens gegenüber, wo es um die Verwirklichung des Menschen auch in den Augen Gottes geht. H. Meinhardt, *Neuplatonismus, christliche Schöpfungsmetaphysik, Geschichtsphilosophie. Interpretationsthesen zu Eriugena-Texten* vertritt die These, daß „die systematische Synthese aus Neuplatonismus und christlicher Schöpfungsmetaphysik letztlich positives Geschichtsdenken ergibt“ (S. 141). Hierbei hat sich der Verfasser bei einem durchaus diskutablen Grundansatz etwas viel für einen solch kurzen Beitrag in einer Festschrift vorgenommen. B. Mojsisch, *Mittelalterliche Grundlagen der neuzeitlichen Erkenntnistheorie* greift das seit der Antike virulente Problem der Subjekt-Objekt-Beziehung auf, wobei die erkenntnistheoretischen Konzeptionen neuzeitlichen Philosophierens diesem Problem so zu begegnen versuchen, daß sie dem differenziert zu verstehenden Wesen des Subjekts gegenüber dem noch bestimmt zu fassenden Objekt einen notwendigen Primat einräumen. Dabei wird auf die unterschiedlichen Positionen bei Kant und Descartes einerseits und Anselm von Canterbury, Meister Eckhart und Cusanus andererseits hinge-

wiesen. *S. Vanni Rovighi, Glaube und Vernunft bei Anselm von Aosta* handelt über Anselm von Canterbury, der in Italien wegen seiner Geburtsstadt Aosta nach dieser benannt wird. Das Thema wird in zahlreichen Schriften Anselms aufgewiesen und mit seinem Lebensweg in Verbindung gebracht.

Aus dem Fachbereich Geschichte werden fünf außergewöhnlich aufschlußreiche Beiträge geboten: *D. Berg, Gesellschaftspolitische Implikationen der Vita minorum, insbesondere des franziskanischen Friedensgedankens, im 13. Jahrhundert* geht davon aus, daß jede Zeit versucht habe, in den Zielvorstellungen des hl. Franziskus ihre vorgefaßte Ansicht bestätigt zu finden, sei es das Friedensideal, seine Bedeutung als Sozialreformer, sein Vorbild für die Spiritualität und neuerdings wieder verstärkt die Beachtung des sozialen Kontexts. Demgegenüber geht der Verfasser von den Quellschriften des hl. Franziskus und seiner zeitgenössischen Ordensbrüder aus und zeigt auf, wie sie ihre Wirkung auf die damalige Kirche und Gesellschaft sahen. Dabei ergibt sich bei der schnell differenzierten Entwicklung für die ersten Ordensjahrzehnte kein in sich geschlossenes Gesamtbild. *W. Eberhard, „Gemeiner Nutzen“ als oppositionelle Leitvorstellung im Spätmittelalter* nimmt Stellung zum weit verbreiteten Vorurteil über den Unterschied zwischen der mittelalterlichen und der neuzeitlichen Staatlichkeit, wobei den heutigen souveränen (juristisch nicht weiter ableitbaren) Staaten die mittelalterliche „universitas christiana“ gegenübergestellt zu werden pflegt. Dabei wird neben den zu Recht zum Ausdruck gebrachten transzendentalen Leitvorstellungen vom Autor auch auf die oppositionelle Leitvorstellung hingewiesen, die manche staatliche Maßnahmen mit dem Nutzen für die Allgemeinheit (Gemeinwohl) begründete. *E. Gössmann, Die Kirchenkritik Hildegards von Bingen im Urteil des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Rezeption des Mittelalters* will zeigen, daß sowohl katholische wie evangelische Autoren auf Hildegards Visionen zurückgriffen, die man aber nur ausschnitthaft aus der bisherigen Rezeption kannte. Auch die frauenspezifische Geschichtsschreibung des 17./18. Jahrhunderts weist Hildegard in den Sparten Theologie, Philosophie und Medizin einen bevorzugten Platz zu, allerdings aufgrund klischeehafter Kenntnis bzw. Unkenntnis. *J. Kadlec, Das Hussitentum und die Prager Theologieprofessoren* verfolgt die Stellungnahme jedes einzelnen der acht Theologieprofessoren der Prager Karls-Universität zu den Ideen Wiclifs und der Konkretisierung bei Johannes Hus. *F. Seibt, Frühe Revolutionen: Widerstandsrecht und causa fidei* beschäftigt sich zunächst mit dem Begriff Revolution, der nicht nur mit dem Widerstandsrecht in Verbindung gebracht werden dürfe, um in dieser Engführung des Begriffes nur auf die Revolutionen der Neuzeit anwendbar zu sein. Um den Hussitenkrieg (1419–1436), die lutherische Reformation (1517–1555), den Abfall der Niederlande (1572–1608) usw. auf eine gemeinsame begriffliche Linie zu bringen, sollte man den Begriff „Revolution“ auch hier verwenden. Doch sei für die „frühen“ Revolutionen eine im Religiösen begründete Bewegung neben der nationalen und sozialen Komponente typisch, wie den neuzeitlichen Revolutionen eine areligiöse oder gar antireligiöse Bewegung eigen sei, also auch eine „causa fidei“.

Duisburg

Ludger Horstkötter

Alberigo, Giuseppe u.a., *La chrétienté en débat. Histoire, formes et problèmes actuels. Colloque de Bologne 11–15 Mai 1983. Paris-Cerf 1984.*

Der Band enthält sieben Beiträge: *Chrétienté: fin et / ou permanence?*, von Nikos A. Nissiotis; *Hégémonie institutionnelle dans la chrétienté?*, von Giuseppe Alberigo; *L'Église et l'histoire. Une dimension de la chrétienté de Léon XIII. à Vatican II*, von Daniele Menozzi; *Pour une théologie de structure planétaire. Méditations universelles de salut et chrétienté*, von Georges Thils; *Déplacement de la perspective eschatologique*, von Jean D. Zizioulas; *De la pauvreté à l'usage et à la propriété des biens*, von Giuseppe Ruggieri; *Un christianisme sans chrétienté?*, von Jean-Pierre Jossua.

Unter „chrétienté“ wird in diesen Beiträgen jene Form des Zusammengehens von kirchlicher und gesellschaftlicher Gemeinschaft verstanden, wie sie sich von der konstantinischen Kirche zur Reichskirche oder zur mittelalterlichen *res publica christiana*,